Onkel mein; — Du trifft doch allemal das Rechte, — kann das in Deutschland möglich sein? Außerdem möchten etliche Verehrer von Göthe in Erfahrung bringen, ob das Trauerspiel: „Die natürliche Tochter" noch in Dresden gegeben wird?" — Wer wird über ein derartiges Begräbniß seinen Schnabel spazieren führen! Ja, wenn es sich um die „Auferstehung" einer solchen Dame handelte, dann gälte es deutsche Würde in Erinnerung zu bringen! Das Trauerspiel von Göthe: „Die natürliche Tochter" wird hier nicht aufgeführt, dagegen führt die natürliche Tochter oft ein Trauerspiel auf!

*** O. H. An „Maria!" Klage führen Sie, Maria, — über uns, die Herrenwelt, — bitter Unrecht thun Sie uns da; — denn es anders sich verhält — als der Schein und Ihre Worte lehren. — Wenn wir auch oft Klemmer tragen, — sind doch uns're Augen gut; — Haar und Zahn der Dam' doch sagen: — Trau nicht diesem falschen Gut, — leichter Glaub' kann Dich gar oft bethören, — aber guter Papa Schnörke, — ist Maria nicht der Art, — ach, so hilf zu gutem Werke, — sag, bei des Propheten Bart, — Ihr wollt' ich gar inn'ge Lieb' verehren!" — † Frauen wie Marienbilder — sind oft wunderbare Schilder, — die man in der Näh' besehen — ohne Kniefall lässet stehen; — aber Dir und Deinen Reimen — gönn' ich's, thut Dich Marie leimen!

*** Eine Mutter. „Immer wieder lese ich in Ihrem Blatte die Unglücksfälle, welche kleinen Kindern zustoßen. Abgesehen davon, daß in einzelnen Fällen die Kleinen trotz der besten Aufsicht doch einen günstigen Augenblick benutzen, an einen gefahrdrohenden Ort sich hinzuschleichen, spielen, klettern u. s. w., so sind doch viele Mütter selbst schuld, indem sie dem eigensinnig erzogenen oder bessel gesagt verzogenen Kinde allen Willen lassen, nur um das Weinen desselben zu verhüten. In Erwägung dessen möchte ich auf einen hier leider fast stets zu beachtenden Uebelstand aufmerksam machen. Es betrifft das Mitbringen der Kinder auf die Drehmangeln; ich habe in letzter Zeit wiederholt mit förmlichem Angstgefühl sehen müssen, wie solch' kleines Kind, während die Mutter die Wäsche auf die sog. Rolle aufrollte, seine Fingerchen auf dem dazu dienenden Tisch auflegte und spielte. Wie bald sind durch das schwere Holz die kleinen Fingerchen zerquetscht und so ein kleines Wesen hat die Schmerzen, wenn nicht weitere Folgen bleiben. Ein anderes Mal, wo eine Madam mit ihrem Dienstmädchen mangelte, welche einen Knaben von ca. 4 Jahren mitgebracht hatten, mußte ich sehen, daß der Kleine beinahe durch die Mangel erdrückt worden wäre; es fehlten kaum 6 Zoll, da er stets da herum kroch, wo die Mangel fast die Wand berührt, was nur durch meine Aufmerksamkeit verhütet wurde. Was war die Folge davon? Der Knabe zog mir eine 2 Ell. lange Nase und die feine Madam würdigte mich keines Blickes. Pro meine, eine solche Mutter sollte bei solchen Unglücksfällen noch zur Verantwortung gezogen resp. bestraft werden. Könnte nicht behördlicherseits das Mitbringen der Kinder auf die Drehmangeln verboten werden?" — Der von Ihnen besprochene Uebelstand ist wohl schon tausendmal besprochen worden; leider sind die Frauen unverbesserlich. Jede hält sich für eine Ausnahme und glaubt durch besondere Sorgfalt alles Unglück von den Kindern abzuwenden. Welche Unglücksfälle speziell durch Ungehorsam entstehen, ist zur Genüge bekannt. Die Kinder lernen nicht gehorchen, weil die Mütter nicht zu befehlen verstehen; oftmals werden harmlose Wünsche ohne Grund verlagt, ein Verbot wird aus Schwäche, oder weil das Kind trotzt, zurückgenommen 2c. 2c. Für die moderne Erziehung wäre es ganz geeignet, wenn man eine „Erziehungsanstalt für Mütter", nicht blos für Solche, die es werden wollen, gründete.

*** Amerik. Ab. „Bezugnehmend auf eine Bemerkung in Ihrem letzten Briefkasten Karl Schurz betr., erlauben Sie mir wohl eine kleine Berichtigung. Karl Schurz ist seit einigen Jahren kein Minister mehr, sondern Chefredakteur der Evening Post in Newyork. Adresse: To the Honorable Karl Schurz, Evening Post. Newyork U. S. A. Bei einem Brief nach Washington ist es unumgänglich nöthig D. C. (District Columbia) beizufügen, da es sehr viele Städte Namens Washington in den Vereinigten Staaten giebt." — Besten Dank!

*** W. „Wenn man die, im Briefkasten Ihres geschätzten Blattes Nr. 347 befindliche Klage über ungebührliches, die Mitbewohner belästigendes Fahren mit Kinderwagen im Zimmer näher in's Auge faßt, möchte man bald annehmen, daß dieselbe von Leuten ausgesprochen wurde, welche von dem schweren Stande eines Familienvaters keine Ahnung haben. Sie würden sonst kaum in so unbarmherziger Weise die Entfernung der Kinderwagen aus den Wohnungen fordern. Würden auch nicht solche Aufbewahrungsorte wie z. B. Keller oder Schuppen (wenn überhaupt vorhanden) in Vorschlag bringen, wenn sie nur zum kleinen Theile wüßten, mit welchen Opfern die Beschaffung dieses nothwendigen, unentbehrlichen Gegenstandes für manche Familie oft verbunden ist. Faßt man nun den Zweck des Kinderwagens in's Auge, wie derselbe im ersten Jahre ausschließlich, ja zum Theil noch länger, als Schlafstätte der lieben Kleinen dienen muß und bedenkt auch ferner, wie so manche arme Mutter gezwungen ist, mit dem Fuße den Wagen (gleich einer Wiege) in Bewegung zu halten, um dabei mit den Händen für den Lebensunterhalt zu arbeiten, so ist wohl die Ansicht gerechtfertigt, daß der Kinderwagen einer momentanen Laune nicht zum Opfer fallen kann und sich ganz aus den Wohnungen verbannen läßt. Wie es nun aber keine Regel ohne Ausnahme giebt, so giebt es leider, wenn auch vereinzelt, doch Leute, welche mit besonderem Vergnügen die Mitbewohner in jedmöglichster Weise zu belästigen suchen. Gleichwohl giebt es aber auch andere Mittel und Wege, dieses ebenso unschickliche als unstatthafte Gebahren solcher Elemente mit Erfolg zu bekämpfen. Nur darf hierbei die Allgemeinheit nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Uebrigens kann man ja durch Auflegen von Gummi- oder Tuchstreifen auf die Räder jedes störende Geräusch vermeiden. — Sehr richtig. Machen Sie das nur, so wird die im anderen Falle gerechte Beschwerde von selbst wegfallen.

*** A. F., Tjumbo Putieszewski chemische Sawod, bei Jaroslawl a. d. Wolga. Mein hochverehrter Onkel Schnörke! Freund und Berather treuer Abonnenten! „Draußen stürmt und schneit es, die Wolga geht voller Eis, die Wölfe holen sich täglich ihren Tribut an jungen Fohlen und Schafen und in den nahen Wäldern haust Freund Bätz in ungezählter Menge! Ein echter rechter russischer Wintertag im tiefen Innern des heiligen russischen Reiches. Und von hier sende ich dem geliebten Dresden, der Perle aller mir bekannten Städte, ... ich kann's beurtheilen, da ich die halbe Welt durchreiste, ... meine herzlichsten Grüße und der Expedition meinen Dank für Erfüllung meiner Bitte, denn das erste Exemplar meiner lieben Nachrichten vom 30. November empfing ich am 28. desselben Monats Nachmittags 2 Uhr' Seit meiner Abreise von Riga vor ca. 14 Tagen hatte ich keine Nachrichten mehr gelesen, um so größer war meine Freude, endlich die erste Nummer zu empfangen. Doch seit zwei Tagen haben wir schon keine Post gehabt und möglicher Weise vergehen wieder 4—5 Tage, ehe Post und Zeitungen zu erwarten sind, weil wir eben über der Wolga liegen und eine Brücke von hier etwa 800 Werst entfernt liegt, daher sind wir von der Welt so lange abgeschnitten, bis eine natürliche Brücke sich gebildet hat; der einzige Trost ist jedoch der, daß die abgehenden Briefe auf einem großen Umwege weiter befördert werden, wenigstens kann man den fernen Lieben, wenn auch mit einigen Tagen Verzögerung Nachricht geben, daß wir noch leben und die Wölfe und Bären uns noch kein Leid angethan haben. Hier auf diesem verlorenen Fleckchen Erde, 40 Werst von Jaroslaw, unterhalb der Wolga, betreiben zwei Brüder Großindustrie, besonders hervorragend ist die Stärke- und Stärkesirupfabrikation aus Kartoffeln, ferner bedeutende Fabrikation von Schwefelsäure aus anderen chemischen Produkten. Dem Vater der jetzigen Inhaber gebührt das Verdienst, die Kartoffel im hiesigen Gouvernement zuerst eingeführt zu haben und erst nach langjährigem Bemühen konnten die Bauern zum Anbau dieser segensreichen Frucht gebracht werden, die für eine Teufelsfrucht gehalten wurde! Die jetzigen Inhaber, Nikita Denisowitsch Söhne, 10fache Millionäre, obgleich nur russische Bauern, sind die wahren Väter ihrer Leute und der Bauern in den nahelegenden Dörfern. 700 Bauern werden in den 8 verschiedenen Fabriken beschäftigt und meilenweit im Umkreise herrscht weder Noth noch Armuth, sondern jeder Bauer wird zum Sparen angehalten und muß sich, sowie er einige 100 Rubel erspart hat, ein Stück Land kaufen, welches im Frühjahr mit Kartoffeln besteckt wird. Im Sommer, wenn die Stärke- und Sirupfabriken außer Betrieb sind, bearbeitet der Bauer seinen Acker und wird von Seiten der Fabrikherren ebenfalls auf dem Lande beschäftigt. Kommt die Ernte, dann wird dieselbe zum Tagespreise an die Fabrik verkauft und Abrechnung gehalten, da jeder der Bauern das ganze Jahr hindurch seine Lebensbedürfnisse an Fleisch, Brod, Kartoffeln, Thee, Zucker und was noch mehr, von der Fabrik zum Einkaufspreise auf Buch erhält. Stellt sich bei der Abrechnung heraus, daß der Bauer mehr empfangen hat, als der Werth der gelieferten Kartoffeln, so muß er in der Fabrik arbeiten, erhält 20 Rubel den Monat und davon geht ein Theil auf die Schuld ab, so daß die Leute leben und auch schnell genug nicht nur von den Schulden kommen, sondern noch Ersparnisse machen. Ein Lohn von 20 Rubel ist ziemlich gut bezahlt, da Lebensmittel sehr billig sind, das Schönste Fleisch kostet ja à Pfd. ca. 15 Pfennige, die Fische sind noch billiger, ebenso auch Brod! Mit den Jahren bekommen diese Leute, die hier durchweg Bauern genannt werden, zu einem gewissen Wohlstande, bauen sich ein Häuschen und sind für ihre ganze Lebenszeit versorgt und geborgen. Hier hört man auch nicht von Diebstahl und Verbrechen, ja ich sehe, daß kein Haus, keine Thür verschlossen wird, es ist das reine Eden! Ist es nicht schön von so einfachen, wenn auch reichen Russen, die gar nicht Anspruch auf Bildung machen und sich selbst Bauern nennen, so für die Mitmenschen gesorgt zu sehen, ja sie vergrößern ihre Industrie immer mehr, um immer mehr Menschen Brod und Lohn geben zu können, ich bin deshalb hier, um die Vorarbeiten für eine Crystall-Kartoffelzuckerfabrik zu machen, die im Sommer gebaut werden soll! Mit den Bären und Wölfen hat es seine Richtigkeit, die Regierung hat die Bauern sogar mit Waffen versehen, um die Bestien auszurotten. Aber auch Freund Reinecke, der Fuchs, ist hier ebenso frech, als bei uns und richtet unter den Hühnern großen Schaden an; kommt von der rechten Seite der Wolf in den Schafstall, so kommt von links Meister Fuchs und besucht den Hühnerstall, es ist hier umgekehrt, die Menschen sind ehrliche Leute und das Viehzeug bildet das Raubgesindel. Reite Gegend; nicht wahr? Für einen Jagdliebhaber mag es wohl schön sein, auf die Wolfs-, Bären- Fuchsjagd zu gehen; ich danke für dieses Vergnügen! Wenn Sie Jagdliebhaber sind, theuerster Onkel, kommen Sie, Sie finden die beste Aufnahme, es wird hier ein vorzüglicher Tisch geführt, so gut wie beim beliebten deutschen Schankwirth Oskar in den drei Raben, aber sein gutes Bier, für welches ich stets ein großer Schwärmer war und noch bin, das muß man sich denken, dafür aber einen ausgezeichneten Starra Wotka, reinstes Gotteswort von Kartoffeln, und der ist auch nicht ohne! Leben Sie wohl, theuerster Allerweltsonkel, ich drücke Ihnen im Geiste herzlich die Hand, und wenn ich im schönen Monat Mai selbst in Dresden sein werde, dann spreche ich in der Redaktion vor, um den Onkel persönlich begrüßen zu können! Ihr ganz ergebenster treuster Abonnent in aller Herren Länder. Nachschrift: Es war mir Bedürfniß, Ihnen meine Freude über den Empfang der Nachrichten auszudrücken, daher diesen etwas langen Brief!" — Freundlichsten Dank für diese Zuschrift. Ostern 1884 wird Ihnen wohl diese Antwort zu Gesicht kommen?

*** Frau N. N. Besten Dank für die Uebersendung von 30 Mk. für den kleinen Schützling des Dr. Bieren. Der Knabe wurde vor einiger Zeit auf dem Lande untergebracht und ist jetzt in der Augenheilklinik des Herrn Dr. Eg. Hübnel, da ihn sein scrophulöses Augenleiden abermals befallen hat.

*** F. T., Worbis. Das Buch heißt: „Wie erlangt man ein Patent?" Verlag J. J. Weber, Leipzig. Preis 1 Mark. Am besten ist es, Sie wenden sich zuvörderst an einen Patentanwalt, da bei Patentnachsuchungen sehr Vieles zu beobachten ist, was durch Bücher nicht zu erfahren ist.

*** Ab. „Bitte um Auskunft, ob wohl die römisch-katholische Kirche vorschreibt, binnen wie viel Jahren, ohne zur Beichte gewesen zu sein, ein Katholik aus dieser Kirche ausgeschieden werden kann. Einer meiner Freunde sprach von 5 Jahren, was mir jedoch nicht als glaubenswürdig erscheint." — Die katholische Kirche verzeiht eine mehrjährige Verabsäumniß der Beichte, sobald dieselbe selbst gebeichtet wird. Wenn z. B. Jemand, der viele Jahre nicht gebeichtet hat, das Sterbesakrament oder einen kirchlichen Trost am Krankenbette begehrte und beichten wollte, so würde keines von beiden versagt werden. Ist aber der Kranke bewußtlos und empfängt in diesem Zustand auf Veranlassung seiner Umgebung die sog. letzte Oelung, so kann eine Erörterung des letzten Beichtganges erst recht nicht stattfinden. Ob die Unterlassung der Beichte auf die Dauer Einfluß auf kirchliche Ehren hat, beantwortet Ihnen gewiß gern einer der Herren Geistlichen.

*** Oesterreicher. „Landsmann meiniges" beweist seine Vorliebe für Deutsche in neuerer Zeit wohl damit, daß er an „Land seiniges" Briefe mit „Marken meiniges" frankirt? Der wichtige Fall dürfte das Interesse und die Entgegnungswuth Schnörke's erregen." — Wenn Dir „Landsmann Deiniges" in Wien Briefe hierherschickt, die mit deutschen statt österreichischen Freimarken beklebt sind, wirst Du „Geld Deiniges" für Porto zahlen müssen und „Post unsrige" hat den doppelten Nutzen, der Dir bei „Steuern unsrigen" auch wieder mit zu Gute geht.

*** Kollegin. „Warum werden Kellnerinnen so verachtet? Es sind doch viele darunter, welche aus achtbarer Familie stammen, denen es nicht an der Wiege gesungen ist, daß sie einstens unter die Leute müssen; und doch rümpfen Viele die Nase und sehen über die Achsel: „es ist nur eine Kellnerin!" Ist nicht in jeder anderen Stellung auch Zeit und Gelegenheit geboten, auf Irrwegen zu wandeln?" — Wer die Kellnerinnen alle in ein Sieb wirft, beweist unbedingt wenig Bildung und Gefühl. Es giebt in jedem Stande ehrlose und ehrenhafte Personen, die der Humanist streng unterscheidet. Das weibliche Geschlecht wird aber stets durch seine eigenen Angehörigen herabgesetzt. Wenn sich z. B. Kellnerinnen herbeilassen, Männer auszumützen, die zu Hause eine Frau oder eine Schaar darbender Kinder besitzen, so schänden sie durch solch' gewissenloses Gebahren ihre Kolleginnen mit. Ein anständiges Mädchen gründet und befestigt sich seine Stellung durch charaktervolle Zurückhaltung.

*** R. A. W. „Ich habe eine Mutter, welche 67 Jahre zählt. Da dieselbe ein Verhältniß mit einem 27jährigen Kutscher führt, steht mir als 40jährigem Sohn das Recht zu, ihn in ihrer Häuslichkeit nicht zu dulden, da er sich überhaupt wiederholt als ihren Sohn ausgegeben hat?" — Wenn Ihre Mutter, wie Vorstehendes zeigt, wirklich so wenig weibliches Anstandsgefühl besäße, so sollten Sie doch nicht in ihre Fußtapfen treten. Ignoriren Sie den jugendlichen Roßlenker, da Sie kein Recht haben, ihm im Haushalte Ihrer Mutter die Thüre zu weisen. Uebrigens ist die Beziehung Beider vielleicht ganz harmloser Art; wenn sich ein junger Mann für den Sohn einer Mutter ausgiebt, ist er schwerlich ihr Geliebter. Möglicherweise ist Ihre Mutter nur die Futterlieferantin für den Kutscher?

*** Beschränkter Ab. „Neulich las ich in den „Nachrichten", daß zur Feier des Namenstages Sr. Maj. des Königs verschiedene Festlichkeiten stattgefunden hätten; da ich mir nun schon bald den Kopf zerbrochen habe, was denn eigentlich „Namenstag" bedeutet, so bitte ich Dich, mich über die Bedeutung aufzuklären. Wenn Du allwissender Schnörke meine Bitte erfüllst, sende ich Dir zum neuen Jahre eine frische Wurst." — Der Tag an welchem der Name, den Du trägst nota bene bei dem Du gerufen wirst, im Kalender steht, ist Dein Namenstag. Die Damen feiern ihn besonders gern, ja sogar weit lieber als den Geburtstag, weil die Altersfrage dabei nicht in Betracht kommt. Die Wurst und zwar eine „neujährige" schicke ohne „Beschränkung!" Sie könnte danach schmecken und unserm Redaktionshund den Appetit verderben.

*** X. Die deutsche Unterschrift des fraglichen Ablaßbildes ist bei einiger Aufmerksamkeit so leicht zu lesen, daß wir Ihnen rathen, es selbst zu versuchen, das Bild selbst zeigt die fünf Wunden Christi, und die für Sie geheimnißvollen „Zeichen" ihs und xps bedeuten Jhesus cristus.

*** B. „Bitte rügen Sie einmal die Nachlässigkeit, mit welcher Dienstpersonen, Lehrlinge 2c. die Briefe, Postkarten 2c. in die Briefkästen einstecken. So sah ich vor Kurzem einen jungen Burschen ca. fünf Briefe, welche noch an den Stacheln klemmten, herausnehmen, sie ansehen und einzelne wieder einstecken. Ich setze nun den Fall, derselbe hätte sie mitgenommen, welches Unheil hätte die Postbeamten betreffen können. Das ist und bleibt eine unverzeihliche Nachlässigkeit und möchte den Dienstboten eingeschärft werden, sich zu versichern, ob die Briefe richtig in den Kasten einfallen. Da darf man sich nicht wundern, wenn Briefe abhanden kommen!" — Ihr Dienstboten, schreibt Euch dies hinter Eure langen Löffeln.

*** Lepierre. „Eine hiesige Gummiwaarenfabrik hat an der Seite ihrer Fakturen stehen: Ausstellungen gegen die gelieferte Waare werden nur dann berücksichtigt, wenn solche gemäß Art. 347 des A. D. H.-G.-B. rechtzeitig notificirt sind. Wie habe ich das zu verstehen?" — Der Artikel 347 des Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches schreibt nach Ablieferung der Waare dem Käufer sofortige Untersuchung nach ordnungsmäßigem Geschäftsgange und sofortige Mängelanzeige an die Verkäufer vor. Später sich ergebende Mängel berechtigen nur dann noch zu einer Reklamation, wenn solche bei obiger Untersuchung noch nicht erkennbar sein konnten und die Anzeige nach der Entdeckung derselben gleichfalls ohne Verzug geschieht.

*** Zum „Rothen Hirsch" bei Rochlitz. „Mehrere Herren möchten sich gern Bicycles anschaffen und bitten Dich, Du möchtest doch sogleich Dich einmal umsehen nach einer billigen Fabrik und sie uns kund geben." — In Gruna bei Dresden ist eine gute dergl. Fabrik.

*** A. H. Antwort: Hätten Sie mit offenem Visir die langen Epistel über die Ehescheidung Ihres Bruders an das Standesamt gerichtet, so würden Sie auf kürzerem Wege Bescheid erhalten haben. Was gehen mich denn solche Privatverhältnisse an.

*** F. V., Marienberg. „Können Sie nicht mittheilen, ob die neue Orthographie noch gesetzlich eingeführt wird? In den meisten Zeitungen findet man noch allgemein die alte Orthographie abgedruckt." — Davon schreibt Paulus noch lange nichts!

*** Paedagogicus. „Ist es nicht eine Aufgabe der Schule der Jugend Achtung vor'm Alter zu lehren? Hatten hierin nicht die alten Spartaner Recht? Ist nicht die Ausbildung der Einbildung vorzuziehen?" — Wollen Sie denn behaupten, daß dies jetzt nicht schon bei uns geschieht?

*** Excellenter Dr. Schnörke! „Deine Argusaugen fanden es wohl schon heraus, daß das Sprüchwort „mit Argusaugen sehen" nicht vom chinesischen Vogel Argus abgeleitet ist, sondern vom Wächter Apollo's Heerde, Argus, den Hermes einschläfert, damit Zeus die in eine Kuh verwandelte Jo entführen kann. Bildlich dargestellt vom verstorbenen Meister Julius Schnorr von Carolsfeld." — Das ist allerdings Schnörke's Argusaugen bis jetzt entgangen! Ovid singt: Centum luminibus cinctum caput Argos habebat, d. h. Argos hatte ein mit 100 Augen ausgestattetes Haupt.

*** Hermann Pfotenhauer, Kirchheim. „Auf wie lange wird ein Reichspatent ertheilt?" — Auf 15 Jahre.

*** Franz Gebhardt. „Vor ca. 4 Wochen gab ich einen Feldschlößchen-Kouvon in Zahlung weiter. Heute erhalte ich denselben zurück, bin ich gezwungen, solchen wieder anzunehmen? Ich habe seiner Zeit keine Ahnung von der hereingebrochenen Katastrophe gehabt und kann mich jetzt nicht mehr entsinnen, von wem ich das Stück bekommen habe, denn zum Einlösen habe ich die Mittel gerade nicht. Bitte, bitte, rathe bald!" — Jeder Geschäftsmann kann die Annahme von Kouvons als Baarzahlung verweigern resp. dieselben an den Ausgeber zurückschicken.

Die Redaktion.

— Kleine Plaudertasche. Der meiste Verkehr auf den Straßen zeigt sich unbedingt an dem letzten Tage der Woche. Ueberall gilt es noch einzukaufen oder zu bestellen, ehe der Sonntag mit seinen Ruhestunden einzieht. Viele Leute pflegen überhaupt die häßliche Gewohnheit, ihre Besorgungen erst vor Thorschluß zu erledigen. Wie oft sie sich dadurch schädigen, welchen Eindruck das beständige Hinausschieben nothwendiger Gänge in der Umgebung hervorruft, wie unentschlossen und feig es aussieht, welch' übles Beispiel für Kinder und Untergebene daraus erwächst, wird nicht bedacht. Ich möchte, weil die praktische Seite einer Vorstellung immer am besten verstanden wird, nur zu bedenken geben, wie oft Gegenstände, die man am Sonnabend Abend in aller Eile einkauft, umgetauscht, vielleicht ganz zurückgegeben würden, wenn sie nicht eben speziell für den Sonntag bestimmt und somit unentbehrlich wären. Das gilt namentlich bei festlichen Veranlassungen, die auf einen Sonntag fallen. Die hierzu nöthigen Requisiten sollen mit Ueberlegung und Vorsicht herbeigeschafft werden; der Käufer oder die Käuferin soll Behagen, nicht aber Aerger empfinden. Es ist eine gerechte Anklage gegen die eigene Person, wenn sich Jemand sagen muß: „du bist durch dein verspätetes und überhastetes Handeln schuld, wenn dein Anzug nicht nach deinem Geschmack, die Mahlzeit nicht gut genug für deine Gäste ist." In Verbindung mit pekuniären Nachtheilen beweist die oberflächliche Behandlung eines Einkaufes stets Leichtsinn, wenn nicht Gewissenlosigkeit. Nicht selten wird in einer Familie monatelang für irgend ein Kleidungsstück gespart. Endlich ist die Summe beisammen, aber anstatt noch einen Tag länger bis zum Beginn der neuen Woche zu warten, sich mit dem Vorhandenen zu begnügen, eilen Vater, Mutter, wie andere Zugehörige am Sonnabend spät in Verkaufsläden zweiten Ranges — die besseren Geschäfte sind bereits geschlossen — und finden dort zwar niedere Preise, aber unreelle Waaren. Die Wahl wird durch die eigene Ermüdung ebenso, als durch das unbequeme Vorhandensein anderer Nachzügler beeinflußt. Am Sonntag Morgen fällt der erste Blick auf das Neuerworbene. Eine eingehende Prüfung erweckt allerdings kein zufriedenes Urtheil, keine wahrhafte Freude; indeß die Eitelkeit, das Verlangen, am Sonntag mit etwas „Neuem" paradiren zu wollen, besiegt jedes Bedenken. Erst wenn es zu spät ist, gewöhnlich Montags früh, kommt die Reue. Bereits einmal verwendete Dinge wieder anzunehmen und weiter zu verkaufen, ist, Gott sei Dank, in anständigen, soliden Magasinen nicht gebräuchlich, obschon es vorkommt, daß Hinterbliebene sogar die Konfektionen, Luxusartikel u. s. w., die der Verstorbene ein- und zweimal getragen hat, als unbrauchbar umzutauschen versuchen. Abgesehen von dem Mangel an Pietät, welcher in diesem Gebahren (dafern es nicht von der Armuth erweckt wird) liegt, ist solch widerwärtige, rücksichtslose Habgier im allgemeinen Interesse energisch zurückzuweisen. — Wer in der Dämmerzeit eines Sonnabends ausgeht, um menschliches Treiben, die verschiedenartigen kleinen und doch so bezeichnenden Kundgebungen der Gemüther zu beobachten, findet überreichen Stoff für sich sowohl, als für den Maler und Romanschriftsteller. Zuvörderst belustigen die „Nachlässigen", deren Sturmschritt Versäumtes einholen soll, dann die Damen, welche mit Körben und Handtaschen beladen das Trottoir unsicher machen und dabei die primitivste Toilette, gewöhnlich den zu Allem brauchbaren Regenmantel benutzen, endlich Männer, deren sprichwörtliche Eleganz diesmal in zerknitterten Chemisetten und dito Manschetten besteht. Zwischen diesen Figuren wandeln unsicher und apathisch schmutzige Kinder, ein Brod im Arme, für den Sonntag ein paar Kohlen im zerrissenen Tuche; diese armen Erdenpilger überholt die muntere, rothwangige Köchin. Ihr Kopf birgt nur eine Sorge: ob der Herzliebste am Sonntag kommen wird! Mit wehmüthigen Blicken, verhärmt und verbittert, folgt ihr die Arbeitersfrau. Sie trägt den Säugling im Arm, an ihrem Rocke hängt sich ein zweites bohlängiges Geschöpf fest. Auf der anderen Seite der Straße wankt zum Verdruß der Vernünftigen, zum Spott der Schadenfrohen ihr Mann. Er ist angetrunken, sie muß sich seiner schämen. Einst wartete sie auch mit heißen Wangen und hochklopfendem Herzen auf den Sonntag, wo er kam und sie zum Tanz führte. Dann gingen sie ohne Ueberlegung, ohne ein Erwägen der Zukunft zum Altar; die geringen Ersparnisse schwanden, die Arbeit blieb aus, Krankheit, Mißgeschick jeder Art zogen ein und mit ihnen gegenseitige Vorwürfe und Anklagen. Der letzte Rest von Liebe, Achtung und Geduld ist längst erstorben. Aengstlich wartet die Frau auf den Sonnabend, weil er der Lohntag ihres Gatten ist; sie will Nahrungsschulden bezahlen, ihren Kindern am Sonntag einmal satt zu essen geben. Ihrem Lebensgefährten ist es nur um den Rausch zu thun, der das jammervolle Dasein auf Stunden vergessen macht, er trinkt, um länger zu schlafen und da die Kinder mitsammt der scheltenden Frau ihm im Wege sind, mißhandelt er sie. Die Kleinen verbergen sich und fürchten den Sonntag, weil der Vater den ganzen Tag zu Hause sein wird. — Wie freut sich dagegen der Gesell, der Lehrbube, das arme Fabrikmädchen, die Verkäuferin, wenn der Sonnabend mit seiner doppelten Arbeitslast zu Ende geht! Wie eilig huschen sie ihrer Wohnung, ihrem Kämmerchen zu. Ob sie wohl auch die kummervollen Seufzer der Gestalten bemerken, die an den Häusern hinschleichen? Da fällt zuerst die Näherin auf, die Stickerin, die ohne Lohn heimkehren muß. Sie hat so fest darauf gehofft, am Sonnabend Geld zu erhalten, aber der Prinzipal verschob die Abrechnung, er trennt sich schwer von dem Inhalt seines Kassenschrankes; die vornehme Herrschaft dachte nicht daran, daß eine Person, die 6 Tage an fremdem Tische speist, Sonntags auch Nahrung nöthig hat. Und wenn es sich nur immer um diese, um eigene Entbehrung und Enttäuschung handelte! Warten aber daheim nicht alte kränkliche Eltern, nothleidende Geschwister auf die wenigen Groschen? Vor diesen mit leeren Händen erscheinen zu sollen, ist Seelenqual, die Dem, der in der ganzen Woche redlich gearbeitet hat, nicht beschieden werden durfte. Die Entschuldigung: „es ist heute Sonnabend!" möge überall gelten. Sie möge soloppe Toiletten, das unvermeidliche Heringes-Diner, die Wasserfluth im Arbeitszimmer des Hausherrn, die chaotische Verwirrung in Küche und Kinderstube erklären, nur bemäntele sie keine Pflichtversäumniß. Wüßten doch all die säumigen Zahler, die den Sonnabend nur als Ausflucht brauchen, wie oft sie die erste Veranlassung zum Ruin geachteter Handwerker sind. Der Professionist, dem kein Betriebskapital zur Seite steht, ist auf baare Zahlung angewiesen. Wie drängt man ihn am Schlusse der Woche um die Ablieferung der Arbeit! Und hat er mit Aufbietung aller Kräfte, ja vielleicht unter Hinzunahme der Nachtstunden die Wünsche seiner Kundschaft erfüllt, so entfernt sie sich, verspricht wiederzukommen, wenn mehr Zeit vorhanden ist und der Meister hat das Nachsehen. Was kümmert es die Leute, ob er Unterhalt für die Hauswirthschaft, Lohn für die Gehilfen, Geld zu Verlegen hat. Nach solch' trüben Erfahrungen, die der Sonnabend leider am häufigsten nach sich zieht, greift wohl die Meistersfrau oder der Meister selbst nach irgend einem Schmuckstück aus alter guter Zeit; der Sonntagsrock, die Uhr, das Brautkleid werden verstohlen zusammengepackt und zum Pfandleiher getragen. Scheu blickt Derjenige umher, dem dieser Weg zum ersten Male bevorsteht. Alle Vorübergehenden, so glaubt er wenigstens, müssen ihm die Noth ansehen. Endlich ist das Ziel erreicht, die Treppe erstiegen. Lauter klopft das Herz, die Wangen röthet Scham; aber es muß ja sein; die Klingel wird in Bewegung gesetzt. Welch' bunte Versammlung findet sich am Sonnabend in dem Geschäftslokale eines Wucherers! Da steht die vornehme Dame, den Schleier dicht um den Kopf gewunden, ein Brillantgeschmeide als Bürgschaft bietend; unmittelbar neben ihr harrt die arme Mutter auf den Pfandschilling, den das versetzte Bett einbringt; dort in der Ecke